

## Andacht zum 25. Februar 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

„Reminiszere“, auf Deutsch: „Denk daran“, so lautet der Name des heutigen Sonntags, noch aus der lateinischen Übersetzung des Psalms für diesen Sonntag.

„Denk daran“ ist erst einmal keine Aufforderung an uns, sondern an Gott. Gott möge daran denken und zwar an seine Barmherzigkeit und Güte und darum uns Menschen nicht vergessen.

Vor allem die nicht, die sich an Gott halten, an Gott glauben und deswegen leiden müssen.

Uns geht es gut. Wir können unseren Glauben leben.

Wir können unsere Kirche und die Gemeinde vor Ort gestalten. Wir können Menschen dazu berufen, Verantwortung für die Zukunft der Gemeinde zu übernehmen, das Amt der Presbyterin auszuüben.

Wir können das tun, ohne um unser Leben fürchten zu müssen. Darum bitten wir Gott heute für bedrohte Christinnen und Christen und um seinen Geist und seine Weisheit für uns.

*Zu Dir, Gott, trage ich, was mir auf der Seele liegt.  
Mein Gott, auf Dich vertraue ich.  
Lass mich keine Enttäuschung erfahren!  
Es wird ja niemand enttäuscht, der auf Dich hofft.  
Enttäuscht wird nur, wer Dich treulos verlässt.  
Zeige mir Deine Wege, Gott,  
und lehre mich, Deinen Pfaden zu folgen!  
Lass mich nach Deiner Wahrheit leben und lehre mich!  
Denn Du bist es, Gott, der mir hilft!  
Auf Dich hoffe ich den ganzen Tag!  
Denk an Deine Barmherzigkeit und Güte, Gott!  
Denn schon seit Urzeiten bestehen sie.  
Alle Wege, die Gott bestimmt,  
sind geprägt von Güte und Wahrheit.  
So hilft er denen, die seinen Bund halten  
und seine Gebote befolgen. Amen.  
(aus Psalm 25)*



Du schöner Lebensbaum des Paradieses,  
gütiger Jesus, Gotteslamm auf Erden.  
Du bist der wahre Retter unsres Lebens,  
unser Befreier  
Nur unsretwegen hattest du zu leiden,  
gingst an das Kreuz und trugst die Dornenkrone.  
Für unsre Sünden musstest du bezahlen  
mit deinem Leben.  
Lieber Herr Jesus, wandle uns von Grund auf,  
dass allen denen wir auch gern vergeben,  
die uns beleidigt, die uns Unrecht taten,  
selbst sich verfehlten.  
Für diese alle wollen wir dich bitten,  
nach deinem Vorbild laut zum Vater flehen,  
dass wir mit allen Heiligen zu dir kommen  
in deinen Frieden.  
(Dieter Trautwein, Vilmos Gyöngyösi – aus eg 96)

## Gedanken zu 4. Mose 21, 4 – 9

Aus einer Geschichte dürfen wir heute etwas über unseren Glauben lernen. Eine Geschichte, die nahezu alles bietet, was eine spannende Geschichte ausmacht: Sie geht gut aus, aber erst nach einigen Verwirrungen. Es fließt nicht zu wenig Blut. Ein unheimlicher Feind, der auch uns drohen könnte, wirkt mit. Es gibt einen Helden, der alles löst. Eine Massenhysterie ist auch mit dabei.

Einzig eine Liebesgeschichte fehlt. Die wird heutzutage ja bei jeder Geschichte mühelos dazu gedichtet, ob es passt oder nicht. Das überlasse ich dann Ihnen, dass Sie nach Ihrem Geschmack solches hinzudichten, möglich wäre es auf jeden Fall. Für heute bleibe ich erst einmal bei der Geschichte selbst. Die beginnt ganz harmlos. Auf den ersten Blick jedenfalls.

Da war das Volk Israel. Sie hatten sich am Berg Hor versammelt. Der liegt im Norden der Wüste Sinai, gar nicht so weit weg von der Südgrenze des Gelobten Landes. Sie brachen ihr Lager ab, um weiter zu ziehen. Als die Karawane sich endlich auf den Weg gemacht hatte, reichte sie bis zum Horizont. Die letzten luden ihre Lasten auf, blickten noch einmal zurück, dass sie nichts Wertvolles vergessen hatten. Ihr Blick fiel auf ein Grab. Aaron lag dort begraben. Der oberste Priester, der das Ziel ihrer Wanderung nicht mehr hat sehen dürfen. Sie seufzten und fragten sich, ob sie selbst es wohl erleben würden.

Und während sie gingen, schweiften ihre Gedanken ab. Wie lange waren sie nun schon unterwegs? Über vierzig Jahre! Und das für eine Strecke, die sonst in einigen Wochen, vielleicht wenigen Monaten zurückzulegen gewesen wäre. Die meisten derjenigen, die da unterwegs waren, kannten den Ausgangspunkt ihrer Wanderung nur aus den Erzählungen der Alten: Ägypten, das Land ihrer Unterdrückung. Und sie nun auf dem Weg in die Freiheit!

Sie waren unterwegs mit Gott. Der hatte sie befreit. Der hatte ihnen zugesagt, dass er sie sicher in das Gelobte Land bringen werde, dass er ihren Müttern und Vätern, von Sara und Abraham angefangen bis hin zu Josef und seinen Geschwistern versprochen hatte. Sie hatten aber auch noch im Ohr, dass ihre Eltern zunächst gar nicht so begeistert waren bei der Idee, aus Ägypten zu fliehen. Es ging ihnen in Ägypten nicht gut, wahrlich nicht. Der Pharao ließ sich beständig neue Gemeinheiten einfallen, um sie unterdrücken. Aber ein Weg durch die Wüste in ein Land, das sie nie gesehen hatten, erschien ihnen noch viel unsicherer als ein Leben in der Sklaverei. Mose und Aaron hatten lange gebraucht, sie davon zu überzeugen, dass Gott ihnen helfen werde und dass sie es schaffen würden. Mit Gottes Hilfe.

Da waren sie dann losgezogen. Es war eine dramatische Flucht. Doch schließlich hatten sie erleben dürfen, wie Gott das gewaltige Heer der Ägypter im Schilfmeer versenkte. Und sie waren frei.

Dann ging es durch die Wüste. Und Gott sorgte für sie mit Wasser, Wachteln und Manna. Tagein, tagaus. Der Weg wurde lang. Ihre Geduld hart auf die Probe gestellt. Und immer wieder schafften sie es nicht. Sie murrten gegen Mose und Gott. Und schließlich wurde es so schlimm, dass Gott der Geduldsfaden riss, und er beschloss, dass niemand von denen, die in Ägypten gewesen waren, das Gelobte Land erreichen dürfe. Sie sollten vierzig Jahre durch die Wüste irren. Und erst wenn die Alten alle gestorben seien, dann würden sie ihr Ziel erreichen.

Nun waren die Jahre, die Jahrzehnte vergangen. Und sie waren wieder einmal kurz vor dem Ziel. Aaron, auch einer von den Alten, war gestorben. Und vor ihnen lag nur noch das Königreich Edom, durch das sie durchwandern mussten, um dann an den Jordan zu gelangen, hinter dessen Ufer das Gelobte Land lag. Es gab sogar eine Straße durch das Land, da wären sie schnell durch gewesen.

Doch der König von Edom wollte nicht. Auch nicht, als sie versprachen, die Straße nicht zu verlassen, nichts anzurühren und für das benötigte Wasser zu bezahlen. Er wollte nicht. Und einen Krieg gegen ihn verbot sich. Es war ein Brudervolk, gegen die führt man, zumindest wegen solch einer Geschichte, keinen Krieg.

Und so machten sie sich wieder auf den Weg. Ringsum das Land Edom. Doch bald schon wurde auch dem Letzten klar, in welche Richtung der Weg führte: nach Süden! Wieder in Richtung Schilfmeer. Doch von da waren sie gekommen. Sollte denn die Wanderung nie ein Ende nehmen?

Und, Sie kennen das, wenn mal einer anfängt mit Schimpfen und Meckern, das zieht schnell Kreise. Das steckt an. Alles ist plötzlich schlecht. Und früher war so oder so alles besser. Und bei den Nachbarn, selbst den ehemals gefürchteten, ist inzwischen auch alles viel besser. Und überhaupt, warum man sich denn auf diesen Weg gemacht habe...

Als ob es eine Reportage aus unserem Lande wäre, es wurde geschimpft und gemeckert, auf höchstem Niveau versteht sich.

*„Wozu hast du uns aus Ägypten herausgeführt? Sollen wir in der Wüste sterben? Nicht einmal Brot und Wasser gibt es hier. Wir ekeln uns vor dem schlechten Essen!“*

So hörte es sich in der Wüste an. Klingt entsetzlich, wenn man das einfach so hört. In der Wüstenhitze vor Hunger und Durst sterben, ist wahrlich keine angenehme Vorstellung. Und man kommt schnell in die Versuchung mit zu schreien angesichts solcher Grausamkeit.

Doch auch hier melden sich die Fachleute und mahnen zur Ruhe und dass man doch erst ganz objektiv die Lage beurteilen möge. Und das tun sie dann auch und kommen zu dem Schluss, dass das alles so ja dann doch nicht stimmt. Sie haben zu trinken, reichlich sogar. Sie haben zu essen, Wachteln und Manna.

Ja aber warum sind die Leute dann unzufrieden? Warum schimpfen sie so? So fragen wir nach.

Und das bringt die Fachleute in Erklärungsnöte. Sie müssen lange überlegen. Und dann beschreiben sie es als ein merkwürdiges Phänomen. Sie sagen: Es geht den Leuten zu gut! Sie haben alles, was sie brauchen. Es wird ihnen alles von Gott geschenkt. Doch genau das scheint ihr Problem zu sein. Sie haben alles. Sie müssen um nichts kämpfen. Sie müssen für nichts sorgen. Sie bekommen alles geschenkt. Ja, einige der Fachleute gehen gar soweit, dass sie sagen: Das Manna, das auf die verschiedensten Weisen zubereitet werden konnte, ist so nährreich und gut, dass der menschliche Körper es ganz und gar aufnahm, so dass eine Verdauung mit den üblichen Abfallstoffen gar nicht nötig war. Der Mensch musste nichts tun. (Bis auf das Sammeln und das Essen!) Und eben das macht ihn unzufrieden. Sie halten es nicht aus, dass sie alles von Gott geschenkt bekommen.

Und darum beklagen sie sich. Darum richtet sich ihre Wut gegen Mose und Gott. Doch Gott schickt eine Strafe, die ihnen die Augen öffnen sollte.

Gott ließ giftige Schlangen los. Die gibt es so oder so in der Wüste. Doch bis dahin hatte Gott sie in Schach gehalten. Nun aber ließ er sie los. Nun bissen sie zu. Und es starben viele Menschen. Nicht aus Hunger oder Durst, wie sie es gesagt hatten. Sondern auf Grund der Schlangenbisse.

Und wieder wandten sie sich an Mose. Doch diesmal mit einer anderen Bitte. Einer Bitte, der eine bittere Erkenntnis vorausgeht: *„Wir haben Unrecht getan, als wir so mit dem Herrn und mit dir geredet haben. Bete zum Herrn, dass er die Schlangen von uns fortschafft!“*

Als erstes bekannten sie ihre Schuld. Es war Unrecht gewesen, so zu klagen und auf Mose und vor allem Gott zu schimpfen. Erst dann baten sie um Hilfe. Und Mose ging zu Gott und bat für das Volk. Und das Volk wartete. Wird es Hilfe gegen die Schlangen geben? Und wenn ja, wie wird die Hilfe aussehen? Was werden sie tun müssen, damit sie nicht mehr durch das Gift der Schlangen sterben?

Und Gott sagte zu Mose: *„Fertige eine Schlange aus Bronze an und stecke sie auf ein Feldzeichen. Jeder, der gebissen wurde, soll sie ansehen. Dann wird er am Leben bleiben.“* Und Mose tat das. Und es wirkte.

Eine merkwürdige Medizin. Im Grunde gar keine richtige Medizin. Der Mensch muss kaum etwas tun. Zu einem Schlangenbild schauen, das war alles.

Das ist aber genau die Medizin für die Grundkrankheit. Es ging ja gar nicht um die Schlangenbisse. Das Grundübel war die Unzufriedenheit mit Gott. Die Unzufriedenheit, dass Gott den Menschen alles schenkt. Und nun sollen sie auf ein Schlangenbild schauen. Und dabei wieder erkennen, dass es allein Gott ist, der hilft. Er hält die Schlangen in Schach, er lässt sie los, er hilft gegen das Gift. Er gibt Essen und Trinken. Er schenkt Freiheit und Heimat. Von Gott kommt es her. Am Schlangenbild deutlich zu sehen. Alles Gottes Geschenk.

Das Volk machte sich weiter auf den Weg. Und erreichte schließlich das Gelobte Land.

Und lässt uns zurück am Ende dieser Geschichte mit der Frage, wie wir es denn halten mit den Geschenken Gottes. Halten wir es aus, dass wir von Gott so viel geschenkt bekommen? Halten wir es aus, dass so wenig in unserer Hand liegt? Stehen wir dazu und finden die Kraft, jeden Tag neu, ein Leben lang, Gott dafür zu danken? Zu danken für Essen und Trinken jedes Mal? Zu danken für die Gesundheit, die Möglichkeiten, Gaben und Kräfte für den heutigen Tag? Zu danken für all das? Und nicht zu versuchen, es selbst zu schaffen?

Dass dies keine lästige Kleinigkeit ist, die wir schon mal vergessen können, mahnen die vielen Toten in der Wüste. Es ist Gott ernst.

Er setzt seine Zeichen, auch für uns. Brot, Wein und Saft. Das Lebensnotwendige, von Gott gegeben. Nehmen wir es an? Es schenkt uns Leben. Amen.



Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt,  
dass unser Licht vor allen Menschen brennt!  
Lass uns dich schaun im ewigen Advent.  
Halleluja, Halleluja!  
Tief liegt des Todes Schatten auf der Welt.  
Aber dein Glanz die Finsternis erhellt.  
Dein Lebenshauch bewegt das Totenfeld.  
Halleluja, Halleluja!  
Welch ein Geheimnis wird an uns geschehn!  
Leid und Geschrei und Schmerz muss dann vergehn,  
wenn wir von Angesicht dich werden sehn.  
Halleluja, Halleluja!  
Aber noch tragen wir der Erde Kleid.  
Uns hält gefangen Irrtum, Schuld und Leid;  
doch deiner Treue hat uns schon befreit.  
Halleluja, Halleluja!  
So mach uns stark im Mut, der dich bekennt,  
dass unser Licht vor allen Menschen brennt!  
Lass uns dich schaun im ewigen Advent!  
Halleluja, Halleluja!  
(Anna Martina Gottschick – aus eg 154)

Gebet: Gott, wenn wir davon hören, dass es Länder gibt, in denen Christinnen und Christen ihren Glauben nicht leben dürfen, dann verschlägt es uns die Sprache. Wir können es nicht fassen. Vor allem nicht das Leid, das Menschen aushalten müssen.

Und doch müssen wir reden. Für die anderen, die nicht mehr reden können. Die Toten. Die auf der Flucht. Deren Stimme sonst keiner hört.

Bitte, Gott, sei Du da. Bei den Menschen in den Bergen. Mit den vertriebenen, gepeinigten Völkern. Hilf fliehen. Gib Schutz. Mach Frieden. Gott, erbarme dich. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger